

Pressezentrum

Sperrfrist:	26. Mai 2017 09.30 Uhr
Projekt:	Bibelarbeiten am Freitag
Veranstaltung:	Bibelarbeit
Zeit, Ort:	Fr. 09.30 – 10.30, Halle 22a, Messe Berlin, Charlottenburg (594 E1)
Referent/in:	Johannes Kärcher, Unternehmer, Winnenden

(Text in der Übersetzung der Lutherbibel 2017)

Jakob hob seine Augen auf und sah seinen Bruder Esau kommen mit vierhundert Mann. Und er verteilte seine Kinder auf Lea und Rahel und auf die beiden Mägde und stellte die Mägde mit ihren Kindern vornean und Lea mit ihren Kindern dahinter und Rahel mit Josef zuletzt. Und er ging vor ihnen her und neigte sich siebenmal zur Erde, bis er zu seinem Bruder kam. Esau aber lief ihm entgegen und herzte ihn und fiel ihm um den Hals und küsste ihn, und sie weinten.

Und Esau hob seine Augen auf und sah die Frauen mit den Kindern und sprach: Wer sind diese bei dir? Er antwortete: Es sind die Kinder, die Gott deinem Knecht beschert hat. Und die Mägde traten herzu mit ihren Kindern und neigten sich vor ihm. Lea trat auch herzu mit ihren Kindern, und sie neigten sich vor ihm. Danach traten Josef und Rahel herzu, und sie neigten sich auch vor ihm.

Und Esau sprach: Was willst du mit dem ganzen Lager, auf das ich gestoßen bin? Er antwortete: Dass ich Gnade fände vor meinem Herrn. Esau sprach: Ich habe genug, mein Bruder; behalte, was du hast. Jakob antwortete: Ach nein! Hab ich Gnade gefunden vor dir, so nimm mein Geschenk von meiner Hand; denn ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht, und du hast mich freundlich angesehen. Nimm doch meine Segensgabe an, die dir gebracht wurde; denn Gott hat sie mir beschert, und ich habe von allem genug. So nötigte er ihn, dass er sie nahm.

Und Esau sprach: Lass uns aufbrechen und fortziehen; ich will mit dir ziehen. Er aber sprach zu ihm: Mein Herr weiß, dass ich zarte Kinder bei mir habe, dazu säugende Schafe und Kühe; wenn sie auch nur einen Tag übertrieben würden, würde mir die ganze Herde sterben. Mein Herr ziehe vor seinem Knechte her. Ich will gemächlich hintennach treiben, wie das Vieh und die Kinder gehen können, bis ich komme zu meinem Herrn nach Seir. Esau sprach: So will ich doch bei dir lassen etliche von meinen Leuten. Er antwortete: Ist das denn nötig? Lass mich nur Gnade vor meinem Herrn finden. So zog Esau an jenem Tage wiederum seines Weges nach Seir.

Und Jakob zog nach Sukkot und baute sich ein Haus.

1.

Die Begebenheit, liebe Kirchentagsgemeinde, von der unser Text erzählt, steht ziemlich in der Mitte der Vätergeschichten des Alten Testaments.

Sie erinnern sich:

- a) Der Erzvater Abraham und seine Frau Sara, die ihm, schon hochbetagt, den Sohn und Erben Isaak schenkt, nachdem Gott ihm eine Nachkommenschaft „wie Sand am Meer“, Land zur eigenen Nutzung für ihn und seine Nachfahren und seinen, Gottes, stetigen Beistand und Hilfe verheißen hatte.
- b) Isaak überlebt die Opferung durch seinen Gott gehorsamen Vater Abraham, der sich danach als von Gott gesehen begreift, und nimmt eine entfernte Verwandte aus gottesfürchtiger Familie, Rebekka, zur Frau.
- c) Diese gebiert ihm nach langem vergeblichen Warten und Beten die beiden Zwillingssöhne, Esau und Jakob, die nämlich, die sich in unserem Text, nachdem sie auf den Tod verfeindet waren, nach sehr langer Zeit der Trennung zum ersten Mal wieder begegnen und versöhnen.
- d) Ganz sicher erinnern Sie sich auch der Ursachen des Bruderzwistes: Jakob, dessen Name „der Hinterlistige“ bedeutet, hatte seinen kurz vor ihm dem Mutterleib entschlüpften Bruder Esau durch List um dessen Erstgeburtsrecht und auf Anstiftung seiner Mutter Rebekka schließlich auch um den väterlichen Segen gebracht, indem er den bereits altersblinden Vater Isaak über seine Identität täuschte. Die Stichworte „Linsengericht“ und

„Zickleinbraten statt Wildbret“ mögen hier als Gedächtnisstützen genügen; die Einzelheiten zu erzählen, würde heute zu weit führen.

2.

Um die Zerstrittenheit unserer beiden Antagonisten Esau und Jakob zu verstehen, müssen wir zuerst versuchen, uns in jeden von ihnen hineinzusetzen.

Natürlich hatte Esau, nachdem der Schwindel mit Vaters Segen aufgedeckt war, Isaak eindringlich gebeten, ihm doch den Segen, der ihm als erstgeborenem Sohn nach Recht und Sitte zustand, auch jetzt noch zu gewähren. Auf diesen Segen kam es entscheidend an, denn er bedeutete, dass der so Gesegnete nach dem Tod des Vaters dessen Herrschaft über die Familie (einschließlich der Geschwister!), Gesinde, Vieh und ggfs. Land, sowie die Priesterwürde *erben* würde. Erstgeborenenstatus und Segen vermittelten also eine privilegierte Stellung, die, auch im Falle von Zwillingen, nur dem *einen* von beiden zukommen konnte; Esau musste darum leer ausgehen.

Von Anfang an hatte Rebekka ihm den umgänglicheren, häuslicheren Jakob vorgezogen. Er hingegen, rötlich und schon bei der Geburt behaart wie ein Fell, der Jagd zugetan und dem Streifen durchs Feld, war schon immer der Liebling Isaaks gewesen. So gewährte Isaak schließlich dem um seinen Segen geprellten Lieblingssohn Esau eine Art „Ersatz-Segen“, der aber natürlich bei weitem nicht an das Original heranreichte.

Hören Sie die Segensworte für die beiden Brüder im Vergleich:

Zum verkleideten Jakob sprach Isaak: „Gott gebe dir vom Tau des Himmels und vom Fett der Erde und Korn und Wein die Fülle. Völker sollen dir dienen, und Stämme sollen dir zu Füßen fallen. Sei ein Herr über deine Brüder, und deiner Mutter Söhne sollen dir zu Füßen fallen. Verflucht sei, wer dir flucht; gesegnet sei, wer dich segnet!“

Esau indessen bekam zu hören: „Siehe, du wirst wohnen fern vom Fett der Erde und fern vom Tau, der vom Himmel kommt. Von deinem Schwerte wirst du dich nähren, und deinem Bruder sollst du dienen. Aber es wird geschehen, dass du einmal sein Joch von deinem Halse reißen wirst.“

Vielleicht verständlich, dass es damals in Esau kochte – jedenfalls nahm er sich vor, nur noch den für bald erwarteten Tod des Vaters abzuwarten und dann, kaum würde die Trauerfrist verstrichen sein, seinen Bruder Jakob umzubringen. Zur Zeit der Begegnung der beiden etwa zwanzig Jahre später ist Isaak noch am Leben; die Brüder werden ihn später gemeinsam bestatten.

Was Esau indessen heute, am Tag der Begegnung, über Jakob empfand, wird nicht berichtet. Ist der Zorn inzwischen verraucht? Sein Stand war inzwischen gesegnet, er selbst reich und mächtig geworden. Und: der Vater lebte noch! Wozu dann die vierhundert Begleiter? Um zu zeigen, dass auch ohne Vaters Segen Gott zu einem stand und etwas Ordentliches aus einem werden konnte?

Auf den Rat seiner Mutter Rebekka hin ist Jakob, gleich nach dem Segensbetrug, vor Isaaks Rache zu seinem Onkel Laban geflohen, der in Rebekkas Heimat weit entfernt, jenseits des Euphrat, lebte. Isaak erklärt ihm, das sei notwendig, damit auch er eine Braut aus frommer Familie finden könne und nicht darauf angewiesen sei, eine heidnische Götzendienerin zu heiraten.

Esau indessen, der zum Leidwesen Rebekkas bereits zwei Hetiterinnen aus der Nähe zur Frau hatte, heiratete, als er sah, dass nunmehr *auch seinem Vater*, der doch bisher immer in seinem Bruder Jakob vorgezogen hatte, seine einheimischen Frauen zu missfallen schienen, jetzt noch seine Kusine; sie stammte als Tochter Ismaels von Abraham ab und war somit immerhin auch seinen Eltern recht.

Heute nun begegnen sich die beiden Zwillingen zum ersten Mal wieder.

3.

Mag sein, dass spätere Generationen des Volkes Israel diesen Urvätergeschichten Details hinzugefügt haben, die die geschichtliche Entwicklung der Völker belegen und als sinn- und verheißungsgerecht erklärbar machen sollten.

So wird Jakob als Stammvater des Volkes Israel und Esau als Urahn der Edomiter charakterisiert. Beide Stämme werden lange in Fehde miteinander liegen. Auch bei der Aufzählung der jeweiligen Söhne und Nachkommen behandelt das Alte Testament beide zunächst gleich.

Schließlich sollen auch einige Details nicht unter den Tisch fallen:

a) Als Rebekka endlich schwanger geworden ist, stoßen sich die beiden Zwillingen in ihrem Leib, und sie fragt Gott verwundert, warum ihr solches geschehe. Gott antwortet: „Zwei Völker sind in deinem Leibe, und zweierlei Volk wird sich scheiden aus deinem Schoß; und ein Volk wird dem andern überlegen sein, und der Ältere wird dem Jüngeren dienen.“

b) Zur Geburt der Zwillinge selbst heißt es, Jakob, der gleich nach Esau zur Welt kam, habe dabei mit der Hand dessen Ferse gehalten. Darum habe man ihn Jakob genannt, vielleicht könnte man das auch übersetzen als „einer, der dem Schicksal gerne nachhelfen will“.

c) Dass Esau inzwischen reich und mächtig geworden ist, erkennt man an der großen Zahl seiner Begleiter: vierhundert Mann, die wir uns – erinnern wir uns an den Segen, Esau werde sich von seinem Schwerte nähren – durchaus bewaffnet vorstellen dürfen.

4.

Wenden wir uns nun Jakob zu: wie ist *ihm* wohl zumute?

Das 1. Buch Mose erzählt uns in weit genauerer Ausmalung, was ihm seit seiner Flucht alles zugestoßen ist:

Auch er ist im langjährigen Dienst bei seinem Onkel Laban reich geworden, reich nicht nur an Erfahrungen, sondern er hat inzwischen zwei Frauen, Rahel und Lea genannt, elf Kinder, je eine Magd der beiden Frauen, Knechte, und große Herden: Ziegen, Schafe, Kamele, Rinder und Esel.

Mehrmals war er Gott begegnet: Zuerst im Traum von der Himmelsleiter, an deren Fuß Gott sich ihm als der Gott seiner Väter zu erkennen gibt und ihm Land und zahlreiche Nachkommenschaft verheißt; er und seine Nachkommen sollen nicht nur gesegnet, sondern auch allen Geschlechtern auf Erden ein Segen sein; er, Gott, werde ihn überall begleiten und behüten und in sein Land zurückbringen und ihn nicht verlassen, bis er alle seine Zusagen erfüllt haben würde.

Jakob erkennt die Heiligkeit des Ortes, den er Bethel, „Haus Gottes“ nennt; er erwidert Gott indessen, indem er etwas hochmütig gelobt, er wolle den Herrn als seinen Gott anerkennen, wenn er ihn wieder in Frieden zu seinem Vater heimbrächte und inzwischen anständig nähre, kleide und behüte.

Jakob will also heimkehren zu seinem Vater nicht nur, um einmal dessen Erbe anzutreten, sondern auch, um seinen Gott zu finden. Und da er von Gott Frieden erwartet, liegt es nahe, dass er die Pflicht empfindet, sich vorher auch mit seinem Bruder auszusöhnen.

Auf dem Rückweg begegnet er zunächst Gottes Boten: Engeln, deren Heerlager er Mahanaim nennt. Sodann schickt *er selbst* Knechte als Boten zu Esau voraus, um diesem anzukündigen, er komme zu ihm und wolle „Gnade vor seinen Augen finden“. Als die Knechte bei ihrer Rückkehr ankündigen, *Esau komme selbst* mit vierhundert Mann *ihm entgegen* gezogen, ergreift ihn Furcht, und er teilt seine Herden und Begleiter in zwei Lager, um im Falle eines Angriffs wenigstens die Hälfte zu retten. Schlägt ihm sein *Gewissen*? Fühlt er sich *schuldig*? Oder hat er bloß einfach *Angst* vor dem Bruder und dessen Streitmacht?

Jedenfalls betet Jakob zum Herrn und offenbart ihm, er sei sich bewusst, dass er der Barmherzigkeit und Treue nicht wert ist, mit denen Gott ihm Familie und Wohlstand beschert hat; er bittet Gott *jetzt sogar um Beistand* gegen seinen Bruder Esau, vor dessen Schlägen er sich fürchtet. Dabei erinnert er Gott an dessen Zusagen in Bethel.

Jakob sendet Esau in mehreren einander folgenden Herden zweihundert Ziegen, zwanzig Böcke, zweihundert Schafe, zwanzig Widder, dreißig säugende Kamele mit ihren Füllen, vierzig Kühe und zehn junge Stiere, schließlich zwanzig Eselinnen und zehn Esel entgegen, jeweils von Knechten begleitet, ein ganzes Vermögen. Sie sollen Esau Jakobs Kommen „als Esaus Knecht“ ansagen. Dabei denkt er sich: „Ich will ihn versöhnen mit dem Geschenk, das vor mir hergeht. Danach will ich ihn sehen; vielleicht wird er mich annehmen“.

In der folgenden Nacht führt er seine Familie, das Gesinde und die verbleibende Herde über den Fluss Jabbok, Esau entgegen; er selbst aber bleibt am alten Ufer zurück. Dort rang einer mit ihm bis zum Morgengrauen. Der Fremde vermag Jakob nicht zu überwältigen, verrenkt ihm aber die Hüfte. Er bittet Jakob, ihn gehen zu lassen, denn die Morgenröte breche an. Jakob erwidert: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Schon wieder also stellt er eine Bedingung. Auf die Frage des Fremden nennt er seinen Namen: Jakob. Er offenbart sich also als „der Trickser“. Der andere antwortet ihm: „Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen.“ Jakobs Frage nach seinem Namen lässt er unbeantwortet, aber er segnet ihn.

Jakob nannte die Stätte „Pnuel“, das heißt „Angesicht Gottes“: „denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet.“ Bei Sonnenaufgang hinkte Jakob durch die Furt des Jabbok, seinem Bruder entgegen.

5.

Hier nun beginnt endlich unser eigentlicher Text. Lange hat die Vorbereitung auf diesen gedauert, aber jetzt können wir uns in etwa vorstellen, wie es im Innenleben unserer beiden verfeindeten Zwillingenbrüder aussieht.

6.

Als Jakob aufblickt und Esau mit seiner Schar kommen sieht, ist er erneut umsichtig und trifft defensive Maßnahmen:

Sein Liebstes, nämlich Rahel und Josef, stellt er zuhinterst auf, hinter seine Zweitfrau Lea, Rahels Schwester, die er weniger liebte als Rahel, weil ihr Augen matter glänzten, und deren Kinder; ganz vorne stellte er die Mägde seiner Frauen mit den Kindern hin, die diese ihm geboren hatten. Er selbst geht voraus auf Esau zu. Siebenmal verneigt er sich zur Erde, und wir dürfen uns vorstellen, dass er dabei mit seiner Stirn den Boden berührte. Diese Geste der Unterwerfung war nicht nur eine Form der Höflichkeit, sondern geradezu ein Zeichen, dass er den Bruder als Herrn anerkennen, wenigstens sich ihm in diesem kritischen Moment unterordnen, zur Verfügung stellen wollte. Dies tat er, obwohl er doch der vom Vater Gesegnete war! Aber vergessen wir nicht, dass Isaak noch am Leben und der Vatersegen noch nicht voll wirksam geworden war.

Esau indessen löst diesen Moment der größten Spannung, indem er sich *nicht wie ein Feind*, sondern *als Bruder* verhält: er läuft Jakob entgegen, fällt ihm um den Hals, herzt ihn und küsst ihn, und dann weinen sie beide!

Nun ist es Esau, der seine Augen erhebt und, als er die Frauen, Kinder und Mägde sieht, nach ihnen fragt. Die Antwort nutzt Jakob, um sich als Esaus Knecht zu bezeichnen. Die Mägde, Kinder und Frauen treten nun hervor und werfen sich nun ihrerseits vor Esau zu Boden, in der Reihenfolge aufsteigender Wertigkeit, die sie für Jakob besitzen, und so, wie Jakob sie zuvor aufgestellt hatte. Damit unterwirft sich Jakob dem Bruder mit seiner ganzen Sippe. Die ganze Szene ist wie eine Audienz vor dem König, bei der die bedeutendste Person diesem erst am Ende vorgestellt wird. Die Aufstellung diente also vielleicht doch nicht in erster Linie dem Schutz seiner Familie.

Jakob spricht Esau als „Herr“ an und bezeichnet sich selbst als seinen Knecht. Esau seinerseits spricht ihn mit „mein Bruder“ an.

Esau fordert nichts von Jakob zurück, sondern lehnt im Gegenteil Jakobs Herdengeschenk mit dem Hinweis ab, er habe selbst genug.

Erst als Jakob ihn inständig um Annahme bittet und geradezu nötigt, lässt Esau es gut sein und wehrt sich nicht länger gegen das Versöhnungsgeschenk.

Man kann nun in dieser Verhandlung ein bloßes Zieren sehen oder ein bloßes orientalisches Ritual, bei dem das ausgiebige Feilschen wichtiger sein mag als das Verhandlungsergebnis selbst und bei dem jede Seite sich und dem anderen beweisen muss, wie sehr sie sich selbst doch achten und wie schwer es ihnen fällt, etwas herzugeben oder anzunehmen, ohne sich dabei etwas zu vergeben.

Zwar sieht es auf den ersten Blick so aus, als prahle Jakob mit seinem Erfolg und damit, dass er leicht etwas von seinem Reichtum abgeben könne. Aber er betont, es sei *Gott* gewesen, der ihm seine Kinder und seinen Reichtum beschert hat. Als er die Boten mit den Tieren voraussandte, hatte er sich vorgenommen, Esau mit dem Geschenk, das vor ihm herging, zu *versöhnen*. Nun antwortet er Esau auf die Frage, was er mit dem ganzen „Lager“ wolle, das diesem begegnet war: „Dass ich *Gnade* fände vor meinem Herrn“. Damit gesteht er ein, dass es sich nicht um Höflichkeitsgaben handelte, sondern *wie ein Opfer* anzusehen war, das einem zürnenden Gott in der Hoffnung dargebracht wird, ihn damit zu besänftigen. Er bittet Esau, das Geschenk anzunehmen als Zeichen, dass er Gnade in seinen Augen gefunden habe.

Mit der Bitte um Gnade bekennt Jakob implizit seine Schuld. Er macht sich nicht nur äußerlich, in den Ritualen, vor Esau klein und schwach, sondern auch durch dieses Schuldeingeständnis. Zudem ist er ja durch den Kampf in der vergangenen Nacht zum Hinkenden geworden. Sein scheinbar siegreiches Ringen mit dem Fremden, der Esau sein konnte, der für ein Ringen mit sich selbst, mit seiner eigenen Schuld, stehen konnte, den er aber für Gott hielt, der ihm sogar einen neuen Namen gab, nämlich Israel, und der ihn segnete, hat ihn gelehrt und – vielleicht zum ersten Mal richtig – erkennen lassen, dass er eben nicht Gott, sondern bloß Jakob oder allenfalls Israel war. Und dass er nach dem Segen Gottes *gar nicht mehr nötig* hatte, immer der Sieger zu sein, immer Recht zu bekommen und Recht zu behalten. Beim nächtlichen Ringen hatte er Gottes Angesicht erblickt und darin die Botschaft verstanden, dass Gott der Andere ist. Und nun passiert ihm, wenige Stunden später, dasselbe erneut: „Ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht, und du hast mich freundlich angesehen“, sagt er zu Esau. Aus dem Gesicht des Bruders leuchtete ihm die Erkenntnis entgegen, dass er nicht Gott, sondern auch bloß ein Mensch, genau wie jener, sei; ja vielleicht sah er in dem Bruderantlitz auch den lange entbehrten Vater und die geliebte Mutter, lauter Gemeinsamkeiten!

7.

So sind wir herzlich und dringend eingeladen, in den Gesichtern unserer Mitmenschen diese Spur von Gottes Angesicht zu sehen und zu erkennen, dass wir alle Gotteskinder, alle Brüder und Schwestern sind. Mit einem freundlichen Gruß drücken wir diese Erkenntnis aus. Der gnädige Gott helfe uns, dabei uns unserer eigenen Schwäche, Schuld und Sünde vor ihm eingedenk zu sein. Der Blick ins Antlitz unseres Nächsten setzt voraus, dass wir unsere „Augen aufheben“, ihm in die Augen sehen und uns stets bewusst sind, dass Gott uns sieht, in jedem Augenblick, an jedem Ort und in jeder Situation. Nur keine Angst, denn er ist ein gütiger Gott, der eher

zürmt, wenn wir uns vor ihm und unserer Schuld verkriechen und verstecken wollen, und der uns von Angesicht zu Angesicht begegnet, wenn wir als reuige Sünder zu ihm unsere Augen erheben.

Martin Luther sah im „homo incurvatus in se ipsum“, dem in sich hineinverkrümmten Menschen, eine Urgestalt des Sünders, der „alles um seiner selbst willen sucht“ und sich dabei Gottes Gnade verschließt, auf die wir doch alle angewiesen sind. Das können wir uns gut vorstellen: einer, der mit sich so sehr im Unreinen ist, dass er gar nicht mehr aufschauen, von sich wegschauen kann; einer, der es nicht mehr erträgt, sich selbst in die Augen zu schauen, im Spiegel. Und dabei ist Gott doch das ständige Angebot, mit ihm und damit auch mit uns wieder ins Reine zu kommen. Dafür ist nur nötig, dass wir demütig zu ihm aufschauen und beten und uns in unserem ganzen Elend, unserer Schuld und Sündhaftigkeit, unserer Selbstverachtung anvertrauen und ergeben.

Gott möchte immer und überall mit uns Menschen in Beziehung sein und bleiben, ja: ohne ihn könnten wir selber gar keine Beziehungen eingehen, weder zu anderen Menschen, zu Dingen oder zu uns selbst.

Diese ständige Beziehungsbereitschaft Gottes wird in der Bibel durch die Worte „im Angesicht Gottes“ oder „in der Gegenwart Gottes“ ausgedrückt. Das Sehen steht für die Bereitschaft zur Wahrnehmung meines Gegenübers: *prósopon pros próson* heißt auf Griechisch „von Angesicht zu Angesicht“. Gerhard Ebeling hat betont, wie wichtig für Martin Luthers Art zu denken Verhältnis das lateinische Wort „*coram*“ war, das nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich „vor“, etymologisch aber – gleich wie die hebräische Urform – „angesichts“ bedeute. Das Wort bezeichne, mehr als einen Zustand, immer auch eine Beziehung, sei also nicht ontologisch, sondern relational zu verstehen. Wenn wir die Wendung „*coram publico*“ benutzen, ist klar, was gemeint ist: so wie ich jetzt zu ihnen spreche, *coram publico*, sehen sie her zu mir, hören mir zu, und hängt mein Ansehen von Ihnen ab. Indem ich der Kirchentagsleitung zusage, hier vor Ihnen eine öffentliche Bibelarbeit zu halten, und Sie sich entschließen, hierherzukommen und sich meinen Vortrag anzuhören, dann sind wir beide eine Beziehung zueinander eingegangen und nicht nur die Vereinbarung, gleichzeitig am selben Ort zu sein. Ebeling folgend: wir sehen einander an, sehen aus uns heraus und sehen, wie der andere aussieht. Sehen und Gesehenwerden gehen zusammen, und wir geraten in eine gewisse Abhängigkeit voneinander: Was macht der andere für ein Gesicht? Übersieht sie mich? Wenden sie den Blick ab? Oder, für Chinesen und Japaner besonders wichtig: Habe ich gar am Ende mein Gesicht verloren?

In der *coram*-Relation setzen wir uns dem *Urteil* der Angesehenen aus, sehnen uns danach und fürchten uns zugleich davor. Erst wenn wir erkennen, dass wir *Sünder* sind, können wir Gott von Angesicht zu Angesicht begegnen. Es ist wichtig, dass wir uns als *im Angesicht und in der Gegenwart Gottes stehend* wahrnehmen, unter seinen *Augen*, in seinem *Urteil* und in seinem *Wort*. Dann erst können wir die Schöpfung und die Kreaturen als solche erkennen, auch uns selbst als Gottes Geschöpfe begreifen. Wir können Gott nicht sehen, ohne zu sterben; wir vergehen vor seinem zürnenden Angesicht; aber wir dürfen uns auch daran wärmen, wenn es gütig blickt. Und ihm, wie Mose, von hinten nachsehen, wenn er vorübergeht.

8.

Jetzt möchte Esau mit Jakob und den Seinen zurückziehen nach Seir, wo er wohnt. Jakob ziert sich und behält schließlich die Oberhand, so dass Esau mit seinen Mannen alleine aufbricht. Jakob hat zwar in dem Geplänkel angedeutet, dass er Esau nach Seir nachkommen werde, und ihn erneut mit „mein Herr“ angeredet. Es überrascht, dass er dann in die entgegengesetzte Richtung nach Sukkot zieht und dort für sein Vieh Hütten baut. Verhält er sich also schon wieder als „Schlitzohr“? Ich meine nein, denn im 2. Buch Mose steht im 33. Kapitel, dass auch „Esau von seinem Bruder Jakob hinwegzog in ein anderes Land, denn ihre Habe war zu groß, als dass sie beieinander wohnen konnten; das Land vermochte sie nicht zu ertragen wegen der Menge ihres Viehs“. Darum wohnte Esau in Seir; Jakob aber war verheißen, in Kanaan zu wohnen. Dort liegt Bethel, dort lebt sein alter Vater Isaak.

Dass die erneute Trennung nicht wieder ein Zerwürfnis der Brüder bedeutet, kann man auch daraus ersehen, dass beide einige Jahre später Isaak gemeinsam begraben und betrauern.

So ist mit Gottes Hilfe den verfeindeten Brüdern eine Versöhnung gelungen. Gott war da mit seiner Gnade und mit seinem Segen, wann immer es nötig war. Beide, Esau *und* Jakob, waren Gesegnete des Herren geworden.

Dabei konnten sie in Freiheit Menschen sein und sich wie Menschen verhalten: tricksen, täuschen, erbschleichen, übervorteilen. Es menscht ungemein im Alten Testament, und ich finde das sehr sympathisch an ihm.

9.

Gott erscheint in der Jakobsgeschichte auch als ein „parteiischer“ Gott, ein Gott, der erwählt und verwirft.

Aber trotz seiner Vorliebe für den erwählten Jakob lässt Gott diesen für seine Verfehlungen auch in der Welt noch bezahlen: Jakob übervorteilt Esau mit dem Linsengericht und trickst Isaak beim Erstgeburtssegens aus, wird dann aber selbst von seinem Onkel Laban hereingelegt, als dieser ihm in der Hochzeitsnacht anstelle der geliebten Braut Rahel deren ältere Schwester Lea ins Bett legt und Jakob damit zu weiteren sieben Jahren Dienst nötigt,

und auch, was seine Entlohnung anlangt. Auch Jakobs Söhne täuschen ihn, als sie seinen Lieblingssohn Josef verkaufen und ihm dessen blutiges Gewand zum angeblichen Nachweis seines Todes überbringen.

So ist die Welt seit dem Sündenfall: kein Paradies, sondern ein Ort, wo wir Menschen in Freiheit und Verantwortung täglich fehlen und versagen, ja von Geburt her sündig sind: hat nicht unsere Mutter uns in Schmerzen geboren, als wir noch lange nichts spürten von dem, was mit uns geschah? Und wo ein gütiger, gnädiger Gott geduldig darauf wartet, dass wir uns aus uns wieder herauskrümmen, d.h. also aufrichten, unsere Augen aufheben zu ihm und reuig in unserer Schuld und Sünde und Kleinheit vor ihm stellen und Ja dazu sagen, dass er uns liebt.

10.

Es ist wohl in die Jakobs Geschichte durch nachträgliche Hinzufügungen Israels Bewusstsein eingegangen, ein auserwähltes Volk zu sein. Da musste Esau natürlich schlechter wegkommen. Zugleich stehen die beiden Brüder für die Völker Israel und Edom, zwischen denen der Unfrieden weit in die Zukunft reichen wird. Ja bis heute ist jene Weltregion nicht zur Ruhe gekommen.

Darum bin ich jetzt doch auch neugierig, wie es Esau geschafft hat, seinen Part an der Versöhnung so großzügig und gelassen, ja geradezu liebevoll zu spielen. Natürlich ist er älter geworden, auch reifer. Er durfte in der Nähe des ihn liebenden Vaters Isaak bleiben, bevor er dann mit den Seinen nach Seir zog. Wohlstand wuchs ihm zu: viel Vieh und wenigstens vierhundert Mitstreiter, wobei wir nicht wissen, inwieweit die Weissagung Isaaks, er werde sich vom Schwert ernähren, eingetroffen ist und dafür notwendig war. Interessant ist doch, dass weder Gottes Vorhersage an Rebekka noch Isaaks Prophezeiung an Esau, der Ältere werde dem Jüngeren dienen, bisher Wirklichkeit geworden sind: vielmehr musste Jakob in der Fremde in großer Abhängigkeit dienen, sich ausnützen lassen und im nächtlichen Kampf mit einem Unbekannten verwundet und auf Dauer gezeichnet werden. Aber: Gottes Offenbarung in Bethel, seine Verheißung und sein Segen haben Jakob bisher ständig begleitet und wurden durch keines der Geschehnisse in Frage gestellt. Gott hat Jakobs Nachteil, der Zweitgeborene zu sein, ausgeglichen. Er hat aber auch dafür gesorgt, dass Esau *nicht für immer* der Betrogene sein musste. Er hat dafür gesorgt, dass ein großer Teil des Segens, der Jakob in Form materiellen Erfolgs zugeflossen war: die Herden, sich jetzt zu Esaus Gunsten auswirkt.

Hat Esau getrauert?, so frage ich mich, liebe Kirchentagsgemeinde:

Er war es doch, der eine schwere Kränkung von seinem Bruder und der Mutter erfahren hatte. Er musste sich zurückgesetzt, übergangen, ungerecht behandelt, ja entrechtet fühlen. So etwas tut doch weh. Was hat er mit diesem Schmerz gemacht, der ihn ja zunächst zum Racheschwur veranlasst hatte? Konnte er das einfach so vergessen nach dem Motto: die Zeit heilt viele Wunden? Wie gelangte er vom Vorsatz, seinen Bruder eines Tages umzubringen, zur Bereitschaft, Jakobs Sühneopfer anzunehmen und ihm die Kränkung zu vergeben? Dazu schweigt die Bibel.

Und doch wissen wir, dass zu einer gelungenen Versöhnung nicht nur die mit ehrlicher Reue verbundene *Bitte um Vergebung* von Seiten des Kränkenden, sondern auch die rückhaltlose *Gewährung der Vergebung* seitens des Gekränkten gehört. Sicher: ohne Gottes Hilfe vermögen wir Menschen den Zyklus „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ nicht zu überwinden. Aber wir sollten doch auch das Unrige dazutun und uns nicht bloß auf Gottes Eingreifen verlassen.

Gelingt es dem Gekränkten nicht, sich vom Trauma des Unterlegenseins zu befreien, so bleibt er in Minderwertigkeitsgefühlen, Größenphantasien, Rachedurst und Aggressionen befangen. Außer Gottes Eingreifen braucht er die Mitwirkung des Kränkers, um wieder frei und souverän nach vorne blicken, sich von den Wunden der Vergangenheit befreien und sein Leben vorwärtsgewandt leben zu können. Sich selbst über die Rolle als *Opfer* zu definieren wirkt wie ein schwerer Mühlstein um den Hals der Opfer und ihrer Kinder. Ich denke an die Opfer der Shoah und an die Schuld, die die Überlebenden empfinden, weil sie überlebt haben; ich denke an die emotionale Reaktion des deutschen Volkes auf den Versailler Friedensvertrag und was daraus entsprang; ich denke an das Unvermögen der türkischen Regierung, mit dem Völkermord an den Armeniern zurechtzukommen; und ich denke an die weißen amerikanischen Männer, die sich seit Jahrzehnten als zu kurz gekommen fühlen, weil sie mit dem wirtschaftlichen und technischen Wandel, der Globalisierung, aber auch dem Siegeszug der Frauenemanzipation und anderer, früher verfemter Minderheiten nicht fertig geworden sind und darum jetzt einen vermeintlich starken Mann wählen zu müssen wähnten.

11.

Irgendwie also meine ich, wir sollten bei Esau noch etwas verweilen.

In der ganzen Geschichte ist doch Jakob der Held und Esau eine Nebenfigur: nicht nur die Verfasser unseres Textes, nein: *auch* Gott hat Jakob sichtlich bevorzugt und Esau, ich möchte einmal sagen: übergangen. Mit den beiden Stammesvätern, und in ihrer Folge, durften Israel und seine Nachkommen bis heute sich als das erwählte Volk betrachten und, zusammen mit der Christenheit, seinen Weg „with God on our side“ gehen. Schon mit der Verheißung an die schwangere Rebekka war Gottes Willen, Jakob dem Esau vorzuziehen, offenbar geworden,

mit dem Segen und den Verheißungen in Bethel und vollends dann durch den Namenswechsel am Jabbok von *Jakob* zu *Israel* waren die Verhältnisse zwischen den Brüdern klar. Nicht zwar als Folge davon, dass Jakob sich Isaaks Segen erschlichen hatte, sondern ganz einfach deswegen, weil Gott es so wollte. Esau kam also auch aus Gottes Sicht höchstens an zweiter Stelle; seine Nachkommen wurden auf Dauer von Israel besiegt; er und sie durften sich als nicht wertgeschätzt, übergangen, vernachlässigt und ins Abseits gespielt vorkommen und nichts dagegen tun.

Zum Gottesurteil über die Zwillinge legt Maleachi 1, Verse 2 und 3 Gott die folgenden Worte in den Mund: „Ist nicht Esau Jakobs Bruder? Und doch habe ich Jakob lieb und hasse Esau und habe sein Gebirge öde gemacht und sein Erbe den Schakalen zur Wüste“. Es geht ihm um die Frage, *wie Gott uns liebhat*. Der Apostel Paulus kommt im 9. Kapitel des Römerbriefes auf das Thema zurück und spitzt die Gottesrede zu als: „Jakob habe ich geliebt, aber Esau habe ich gehasst“. Er betont, Gott habe diese Entscheidung getroffen, noch ehe die Zwillinge geboren waren, also noch ehe sie Gutes oder Böses hatten tun können. Damit möchte Paulus die Rechtfertigung des Christen *allein aus Gnade* begründen.

An der Oberfläche sieht hier Gottes Gnade wie Willkür aus. Aber Gott, dem alles zusteht und der alles vermag, erwählt und verwirft aus seiner göttlichen Majestät. Damit muss Esau, damit müssen auch wir klarkommen, wenn wir das Gefühl haben, Er hat unser Gebet nicht erhört, Er lässt es für uns nicht so laufen, wie wir das gerne hätten oder uns vorstellen, „wenn wir in höchsten Nöten sein“.

12.

Was können wir tun, wenn wir uns als von Gott verlassen vorkommen? Sicher nicht in einer ersten Trotzreaktion uns unsererseits *von ihm* abwenden und dem Götzen *Gesellschaft* an seiner Statt die Schuld an unserer Misere, den Eltern die Schuld an unserer Unvollkommenheit, Fehlbarkeit und Sündhaftigkeit geben. Sondern uns daran erinnern, dass der Weg zu Gott und in sein Reich über das Kreuz führt:

Jesus betete im Garten Gethsemane zu seinem Vater: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie *ich* will, sondern wie *du* willst!“ Gott als sein eigener, Mensch gewordener Sohn musste den Kelch bis zur bitteren Neige trinken, nicht nur, um für unsere Schuld zu bezahlen und uns zu demonstrieren, wie weit Gottes Liebe zu uns reicht; sondern er zeigt uns den Weg ins Himmelreich, der in der Annahme unseres Loses im gläubigen Vertrauen darauf besteht, Gott wird es schon recht machen! Es steht alles in seiner Hand; sollten wir noch daran zweifeln, dass auch wir dort stehen, so bitten wir ihn um seine Gnade, auch dort stehen zu dürfen.

Damit ist auch etwas dazu gesagt, was Glauben heißt, nämlich: Gottes Nähe beharrlich suchen und seinem Ratschluss vertrauen, ohne ihn daran messen zu wollen, was *wir Menschen* für Gerechtigkeit halten.

Was Gott tut, das *ist* gerecht. Wer sind wir denn, dass wir darüber urteilen wollen? Wir sind Sünder, von allem Anfang an, das ist wahr. Wie gut, dass es Gott gibt, auf den wir ganz und gar angewiesen sind. Wenden wir unser Angesicht in kindlichem Vertrauen Gottes Angesicht zu, so sind wir ihm nahe, und er wird uns sehen, auch in der Not, auch in der Verlassenheit, auch im Sterben, und im jüngsten Gericht, denn er möchte, dass *auch nicht eines* seiner Schäflein verloren wird.

Gott sieht uns, auch wenn wir uns einmal nicht von ihm gesehen, uns *ganz unansehnlich* fühlen. Er selbst hat uns dazu eingeladen mit den Worten aus Jeremia 29, in der Fassung aus Felix Mendelssohn-Bartholdys Oratorium „Elias“: „So ihr mich von ganzem Herzen suchet, so will ich mich finden lassen“. Seine Beziehung zu uns reißt, des dürfen wir gewiss sein, jedenfalls von seiner Seite niemals ab; sie ist ewig.

„Herr, wie du willst, so g'scheh's mit mir! Lass mich nicht zuschanden werden!“ Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit!

Amen

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz, <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>